Mykologische Notizen

Ein „Kaktus" unter den Pilzen

Der bekannte „Holzkohlenpilz", *Daldinia concentrica* (BOLT. ex FR.) CES. et DE NOT., speichert Wasser in seinem Stroma. Dieses ist innen schwammig gebaut, während die harte Kruste und die fast kugelige Oberfläche die Verdunstung stark reduzieren. Das Speicherwasser ermöglicht dem Pilz, seine Sporen auch in Trockenzeiten oder nach Abreißen des Stromas aus den Schläuchen auszuschleudern. Sogar im Exsikkator, über Calciumchlorid, hält die Sporenabschleuderung viele Tage an. Der Pilz ist in seinem Wasserhaushalt mit einem sukkulenten Xerophyten, z. B. einem Kaktus, zu vergleichen (INGOLD, C. T., Dispersal in Fungi, 2. ed., Oxford 1960).

KREISEL

Ein wenig bekannter Speisepilz

In der Weimarer Gegend wird der Rostbraune Dickfuß (*Phlegmacium caninum* FR.) in Mengen gesammelt und gegessen. Man bezeichnet ihn wegen seiner schönen Hutfärbung als „Rehköpfchen". Der Pilz hat einen schönen fuchsigbraunen, erst spät aufschirmenden Hut. Die im jungen Zustand blauvioletten Lamellen stehen in einem besonderen Kontrast zur Hutfärbung. Später verfärben sich die Lamellen zimtbraun. Eine geradezu klassische Cortina breitet sich zwischen dem Hutrand und der Knolle aus. Sie hält sich ziemlich lange und wird von herausfallenden Sporen braun gefärbt. Der weißliche Stiel trägt oft einen rötlichen Gürtel ähnlich den Gürtelfüßen (*Telamonia*), weshalb RICKEN (1915) ihn als Gegürtelten Hautkopf bezeichnet. Die Art wächst bei Weimar in Fichtenforsten des Muschelkalkgebietes; jüngere Fichtenanpflanzungen scheint die Art zu bevorzugen. Bei warmer, feuchter Witterung erscheinen die Pilze bereits Mitte August scharenweise, so z. B. auf dem Rosenberg bei Vollersroda und zwischen Bad Berka und Buchfart.

W. FISCHER

Gestielte Leberpilze

Normalerweise sind die Fruchtkörper unserer *Fistulina hepatica* nur in einen kurzen, horizontalen Stiel seitlich ausgezogen. Der kürzlich von K. HERSCHEL (Myk. Mitt. **7**: 19) abgebildete Leberpilz mit annähernd zentralem, vertikalem Stiel ist eine Ausnahme. Dagegen haben die Fruchtkörper einer südamerikanischen Leberpilzart, *Fistulina brasiliensis* O. & K. FIDALGO, immer einen ziemlich langen, vertikalen Stiel, der dem 1—13 cm breiten Hut seitlich ansitzt (FIDALGO, O., FIDALGO, M. E., & FURTADO, J. S., Mycologia **52**: 153—154, 1960). Der brasilianische Pilz hat also eine ähnliche Gestalt wie unser Ohrlöffel, *Auriscalpium vulgare*. Die Form der Leberpilze ist offenbar durch die Form des Substrates bedingt: *F. hepatica* wächst normalerweise an Stämmen, *F. brasiliensis* dagegen auf Wurzeln.

KREISEL

Pholiota albocrenulata Peck

In der Sondernummer 50 (1963) der „Schweizer Ztschr. f. Pilzkunde" veröffentlichte ich einen ausführlichen Artikel über diesen seltenen Pilz. Eine Farbtafel zeigte ihn erstmalig in einem Aquarell. 1934 wurde er zum ersten Male in Europa von Lacombe im Rhônetal bei Lyon an *Populus canadensis* gefunden. Zwei Jahre später fand Frau Pilát ein Stück an *Abies alba* in den Karpathen. 1940/43 beobachtete ich diese Art in Ostpreußen (Masuren) in etwa 15 Exemplaren an *Popuus*. Ich habe sie oft und in den verschiedensten Altersstufen gemalt. Seit

Pholiota albocrenulata Foto Saalmann

1957 findet SCHWÖBEL den Pilz im Rheinauenwald bei Karlsruhe an *Populus nigra.*

Das 1. Foto des Pilzes veröffentlichte A. PILÁT in der Revue de Mycologie 1, S. 303—306, 1936. Es zeigt ein kaum erkennbares Exemplar. 1962 veröffentlichte H. JAHN in den „Westfälischen Pilzbriefen" (Bd. III, Heft 5, Fotobeilage) ein gutes Foto von jungen, geschlossenen Exemplaren, die er 1961 in Schweden fand. Unsere Abbildung zeigt erstmalig ein ausgewachsenes Exemplar in einem erkennbaren Foto.

FOTO SAALMANN

Einige Autoren, beispielsweise HARPER und JOSSERAND u. a. sind der Ansicht, daß *Ph. albocrenulata* mit *Ph. fusca* nahe verwandt, wenn nicht identisch sei. Das Originalaquarell von *Ph. fusca* befindet sich jetzt in Nordamerika. Eine Kopie aus der 1876 erschienenen Arbeit QUÉLETS soll hier ebenfalls wiedergegeben werden, damit sich unsere Leser selbst ein Bild über die vermutete Identität machen können, soweit das nach einem Bild überhaupt möglich ist.

Wenn *Ph. albocrenulata* in Europa auch sehr selten sein dürfte, läge ein Vorkommen in der DDR doch durchaus im Bereich des Möglichen. Vielleicht hilft unser Foto bei der Suche nach dem Pilz.

K. H. SAALMANN,
Weißenfels/S., Postschließfach 63

Zur Ökologie des Giftegerlings

Agaricus xanthodermus wächst in der Weimarer Gegend nicht selten und meist gruppenweise auf Muschelkalkuntergrund in Fichtenanpflanzungen. In Brandenburg beobachtete ich den Pilz wenige Male einzeln an Ruderalplätzen auf Güterbahnhöfen, so z. B. an der Verladestraße des Bahnhofes Potsdam-Geltow (Sept. 1961). Solche Standorte stehen unter starkem Mineraldüngereinfluß. Ich kann daher die Beobachtungen von A. Birkfeld (Mykolog. Mitteilungsblatt 4, 25—28 (1960)) bestätigen, der die Vorliebe der Art für mineralgedüngte bzw. kalkreiche Standorte hervorhebt.

W. Fischer

Material aus der Familie *Hypocreaceae* gesucht

Herr Dr. G. Arnold bittet um Übersendung von Frisch- oder Herbarmaterial beziehungsweise um die Mitteilung von Fundortangaben (sofern Belege vorhanden sind) aller *Hypocreaceae* s. l., d. h. der Gattungen *Hypocrea*, *Nectria*, *Hypomyces* s. l. in ihren höheren Fruchtformen, vorkommend auf Erde, Polyporazeen, *Lactarius* und *Russula* spp., auf Zweigen, Rinde, Stubben von Bäumen und Sträuchern Besonders ist auf den Befall von *Fomes annosus*, *Merulius tremellosus* und *Boletus luridus* zu achten. Auch Material von *Lachnea hemisphaerica*, befallen mit *Stephanome strigosum* und Helvellazeen bzw. Polyporazeen, befallen mit *Mycogone rosea* ist erwünscht.

Dr. Günter Arnold,
Institut für Spezielle Botanik, Abt. Mykologie,
Weimar, Fr.-v.-Stein-Allee 2

Nachrichten — Persönliches

Ernennungen

Im März 1964 wurde die bekannte polnische Mykologin Frau Dozent Dr. Alina Skirgiello zum Professor an der Warschauer Universität ernannt.

Ebenfalls zum Professor ernannt wurde im September 1964 der Mitbegründer und Mitarbeiter des Mykologischen Mitteilungsblattes, der Dozent Dr. Horst-Herbert Handke an der Martin-Luther-Universität, Halle/Saale.

Die Redaktion des Mykologischen Mitteilungsblattes beglückwünscht beide Mykologen auf das herzlichste.

Her.

Nachruf für Dr. Dr. Theodor Ulrich

Am 13. 4. 1964 starb in Schwäbisch Gmünd Dr. phil., Dr. phil. h. c. Theodor Ulrich im Alter von 87 Jahren. Schon in seiner früheren Heimat (Gablonz ČSSR) betrieb er mykologische Studien, wozu ihm Exkursionen in die pilzreichen Wälder

des Iser- und Jeschkengebirges, die Buchen-Wälder des Kummergebirges und die Kiefernwälder der Daubaer Schweiz reichlich Fundmaterial boten. Er veröffentlichte mehrere wertvolle mykologische Arbeiten und erhielt 1956 für seine Arbeit „Notitale fungorum Bohemiae septemtrionalis" den Ehrendoktortitel der Wiener Universität. Bis zuletzt unterhielt Dr. ULRICH, genau wie seinerzeit in seiner Gablonzer Apotheke, eine Pilzberatungsstelle, in der er kostenlos Auskunft erteilte. Schwäbisch Gmünd trauert um seinen „Pilzdoktor", wie er allgemein genannt wurde, und alle, die ihn kannten, trauern mit.

HER.

Aus den Bezirken

Bericht über die Pilzberatung und -aufklärung in der DDR im Jahre 1963

Das Pilzjahr 1963 brachte eine Menge Überraschungen. In den thüringischen Bezirken hatte es Anfang Juli ergiebig geregnet, was ein ein reiches Pilzwachstum zur Folge hatte. Die nördlichen Bezirke hatten einen regenarmen Sommer. Im August setzte nach länger anhaltendem Regen ein Pilzaufkommen ein, wie man es kaum noch in Erinnerung hatte. Auffallend war das Massenvorkommen einzelner Arten (Steinpilze, Champignons), auch nicht so häufiger, wie des Rosablättrigen und des Jungfern-Schirmlings (*Lepiota naucina* und *puellaris*).

Eine Übersicht über die geleistete Arbeit mag wieder die beigefügte Tabelle geben. Aus ihr geht hervor, daß die Pilzsachverständigen in ihrer beratenden Tätigkeit in außergewöhnlichem Maße in Anspruch genommen wurden, so daß die Zahl der Beratungen noch um ein Drittel höher liegt als im Vorjahre. Der Pilzreichtum brachte es mit sich, daß die Aufmerksamkeit vieler Personen geweckt wurde, die sich bisher nicht für Pilze interessiert hatten und daß dadurch in gesteigertem Maße Vorträge und Ausstellungen besucht wurden und an Pilzlehrwanderungen teilgenommen wurde.

Leider gibt es noch immer Kreise, in denen die Pilzaufklärungstätigkeit nicht ausgeübt wird und in denen die „Waldfrau" und der sprichwörtlich gewordene „Kenner aller Pilze" die einzigen Auskunfterteilenden sind.

Es liegt in der Natur der Sache, daß auch die Giftpilze häufiger als im Vorjahre auftraten. Waren es 1962 schon über 700 Exemplare des Grünen Knollenblätterpilzes, die in den Bezirken unserer Republik aus dem Pilzgut der Sammler ausgeschieden wurden, so stieg diese Zahl 1963 auf über 1300 Stück. Zugegeben, daß nicht alle Grünen Knollenblätterpilze gegessen worden wären, weil sie dem Bringer häufig schon verdächtig vorkamen, so bleibt doch noch ein enormer Gefahrenbereich, der durch weitere mitgebrachte lebensgefährliche Giftpilze erweitert wird (z. B. durch 1300 Pantherpilze usw.).

Kein Wunder, daß die Zahl der durch Giftpilze erkrankten Personen auf über 300 anstieg. 234 wurden in Krankenhäusern behandelt; 9 davon sind gestorben. Vermutlich war in 8 Fällen der Grüne Knollenblätterpilz gegessen worden, nur in

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mykologisches Mitteilungsblatt

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Mykologische Notizen 52-56